

seit 1900 dem alten würdevollen Quartband im grünen Kleide immer zahlreicher neue Kollegen hinzugesellten, die in ihrer Art grundverschieden von dem grünberockten Erz-Lagerhalter waren. »In der geheimnisvollen Mitternachtsstunde, in der auch von den Büchern das Siegel des Schweigens und der Verschwiegenheit fällt«, hat der Verfasser des öfters an der Bretttertür gelehnt, die hineinführt in den mit Regalen ausgestatteten Bodenraum, und mit lauschendem Ohre die lebhafteste Rede und Gegenrede gehört, in denen das Wesen des neuen Ankömmlings, sein Ziel, seine Pläne und Hoffnungen genau erörtert, bestritten und verfochten wurden. So lernt man sie alle kennen die neueren Verlagsartikel der aufstrebenden Firma, vom ersten Buche bis zu dem noch vorbereiteten. In der kurzweiligsten Art wird man mit ihrem Wesen, ihren Schönheiten und ihren Zielen bekannt gemacht. Zuerst erscheint der Meister heimatischer Heidekunst Wilhelm Schaer, der mit seinem Erstlingswerk »Heimatliebe« und den folgenden »Sachsentreue«, »Am Herdfeuer« und »Schatz im Moor« der Verlagstätigkeit das Gepräge eines »Heimatverlages« gab. Ihn unterstützten darin wirkungsvoll die Autoren J. Wiegand, August Hagedorn, Karl Steinacker, Karl Mollenhauer und Fritz Schott. Ein schönes Werk, aus Heimatliebe zum Ruhm der Scholle entstanden, war das »Allmersbuch«, das liebende Hände dem Dichter der Marschen zu seinem 80. Geburtstag gewidmet haben. Immer vielseitiger wurde der Verlag. Es kamen auch ganz anders geartete Neulinge, mit denen allen man in poesievoller, anmutiger Weise bekannt gemacht wird. Ausführlicher verweilt der kurzweilige Erzähler bei der Charakterisierung des stattlichen Prachtwerks »Juda«, Gefänge von Börries Freiherr von Münchhausen, mit Zeichnungen von E. M. Lilien. Dichter und Künstler lernen wir beim Planemachen und bei der Arbeit kennen, beide sind des Lobes über ihren liebenswürdigen und tüchtigen Verleger voll.

Ein schönes Erinnerungsblatt steuerte für die Festschrift der Dichter Wilhelm Schaer bei. Es betitelt sich »Wie ich zu meinem Verleger kam« und ist mit dem Bildnis des Heimatkünstlers geschmückt. Dem Andenken der verstorbenen Gattin des Herrn F. A. Lattmann und ihm zum Troste geweiht, gewährt es einen ergreifenden Einblick in das traute Glück und herbe Leid der durch den unerbittlichen Tod getrennten Ehe. Mit tiefem Gemüt geschrieben, zaubert die Skizze Stimmung hervor und bildet eine köstliche Beigabe zu den andern mehr geschichtlich berichtenden Arbeiten.

Als eine gute Arbeit letzterer Art ist noch zu erwähnen, die »Geschichte der Goslarschen Zeitung«, verfaßt von dem jetzigen Leiter des angesehenen Blattes. Die Schilderung ist reich an kulturgeschichtlich interessanten Ausführungen und gibt ein anschauliches Bild von den Schwierigkeiten, die das Unternehmen im Laufe der Zeiten zu überwinden hatte. Als »Polizey- und Commerz-Zeitung« im Jahre 1783 gegründet, erschien es von 1800 an als »Goslarsches Wochenblatt« und hätte unter der geschickten Leitung von C. W. G. Kircher bei der wohlwollenden Förderung des Rats und völligen Zensurfreiheit sicher einer stetigen Weiterentwicklung sich zu erfreuen gehabt, wenn nicht mit dem Übergang Goslars an Preußen, Ende 1802, allerhand Plackereien mit dem preußischen Bureaukratismus und Fiskalismus hemmend und störend aufgetreten wären. Allen möglichen Beschränkungen mußte sich der energische und unverdroffene Verleger fügen. Sie waren für ihn immer nur ein Anstoß, den Inhalt seines Wochenblatts in anderer Beziehung zu bereichern und den Ertrag des Blatts durch erhöhte Tätigkeit zu sichern. Die 1809 eingeführte Verstempelung der Zeitungen (50 Centimes vierteljährlich für jedes ausgegebene Exemplar) schien mit ihren Folgen dem Wochenblatt das Lebenslicht ausblasen zu

wollen. Die Steuerbehörde hatte aber ein Einsehen und setzte den Stempel auf 15 Centimes herab. Wechselvoll wie die Geschehnisse der frühern freien Reichsstadt Goslar in den politischen Umwälzungen am Anfang des vorigen Jahrhunderts waren auch die der Zeitung. Es ist interessant, ihre Geschichte, die verschiedenen Titeländerungen, die Bestrebungen der Verleger, das Blatt trotz der Ungunst der Verhältnisse immer zu heben, ihre Erfolge, vergeblichen Anstrengungen und Mißgeschicke zu verfolgen.

Mit der Aufhebung der Zensur und dem Eintritt der langersehnten Pressfreiheit, am 18. März 1848, beginnt die zweite Entwicklungsperiode der Zeitung, die, ebenfalls reich an charakteristischen Einzelheiten, geschieht vor unsern Augen aufgerollt wird. Diese Periode reicht bis zum 1. Januar 1889, von welchem Zeitpunkt an das Blatt täglich unter dem Namen »Goslarsche Zeitung«, wie noch heute, ausgegeben wird. Alles in allem — diese Abhandlung der Festschrift ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens im vergangenen Jahrhundert.

Ein kultur- und kunsthistorisches Thema von weitgehendem Interesse wird auch in der folgenden Abhandlung »Die Spielkartenfabrik« behandelt. So interessant die geschichtlichen Ausführungen auch sind, so muß doch ihre Skizzierung in diesem Blatte gegenüber dem andern reichen, mehr buchhändlerischen Stoffe der Jubiläumsschrift leider unterbleiben.

In dem letzten Kapitel, das die Jetztzeit der Firma behandelt und am Anfang die Bildnisse der gegenwärtigen beiden Besitzer, Lattmann Vater und Sohn, bringt, wird auch mit der Schilderung der Spielkartenfabrikation, wie sie jetzt betrieben wird, begonnen. Es ist eine eigenartige Produktion, die bei den jetzigen Wettbewerbsverhältnissen und den ständig wechselnden Anforderungen mit mannigfachen Erschwerungen zu kämpfen hat. Der gute Ruf der Lattmannschen Karten ist aber fest gegründet und die reichen Erfahrungen der Inhaber in diesem Fabrikationszweig werden jede Minderung dieses Rufes sicher verhüten.

Nicht wenig interessant sind die sich anschließenden Schilderungen der jetzigen Einrichtungen der Buchdruckerei und graphischen Kunstanstalt, der Buchbinderei zc. Aus ihnen gewinnt man den Eindruck, daß die Besitzer es sich mit ernstem Eifer angelegen sein lassen, ihren Betrieb immer zweckmäßiger zu gestalten. Alle bewährten technischen Neuerungen wurden dienstbar gemacht, um das hohe Ziel: eine gediegene Pflege der modernen Buchkunst und künstlerische Ausgestaltung aller Arten Drucksachen, zu erreichen. Wer eine individuelle Ausführung von Drucksachen wünscht, wird bei F. A. Lattmann gut beraten werden; das zeigt auch die äußere Ausstattung der Festschrift. Der große Quartband macht einen sehr vornehmen Eindruck. Die Satzrichtung, zu der die beliebte Behrenschrift verwandt wurde, gibt überall ein gefälliges, leicht leserliches Bild. Außer den schon erwähnten, gut ausgeführten Faksimile-Beilagen schmücken die Gelegenheitschrift zahlreiche Abbildungen aus den verschiedenen Geschäftsräumlichkeiten. Als farbige Kunstbeilagen sind einige Dreifarbendrucke beigelegt, die der Leistungsfähigkeit der Firma auf diesem schwierigen Gebiete großes Lob bezeugen. Zwei solcher farbigen Drucke geben eine Anschauung von der neu eingeführten Künstler-Spielkarte Nr. 175. Die künstlerische Durchführung der Bilder ist hervorragend, die üblichen französischen Kartenbilder sind weit übertroffen. Ein berufener Kritiker rühmt an ihr »graziöse Zeichnung, liebenswürdige Empfindung und vornehmen Farbensinn«, ein Urteil, dem man sich nach den farbigen Druckproben anschließen muß. Die andre Dreifarbendruckprobe zeigt uns eine defolletierte Dame mit dem Sektglas, eine Versinnbildlichung der Jubiläumstimmung, wie sie auch die Unterschrift »Glück auf im nächsten Jahr-